

Publiziert unter: Alexander Dietz Sind diakonische Unternehmen Lebens- und Wesensäußerung der Kirche?, in: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (Hg.), Diakonie und "ihre" Kirche - Plädoyer für einen Perspektivenwechsel (epd-Dokumentation 23/2013), 8-10.

// Seite 8 //

Sind diakonische Unternehmen Lebens- und Wesensäußerung der Kirche?

Pro-Statement von Alexander Dietz

Diakonie und „ihre“ Kirche, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt im Evangelischen Verband Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt (VKWA) und diakonische Einrichtungen, Kassel, 1.3.2013

These 1: Glaube und Kirche gehören zusammen. Aber Kirche kann nicht nur sichtbare Kirche, sondern auch verborgene Kirche meinen, und die sichtbare Kirche geht über die landeskirchliche Organisation hinaus.

Viele Menschen vertreten heute die Position: "Ich habe meinen Glauben, aber mit der Kirche habe ich nichts am Hut." Angesichts dessen, dass kirchliche Angebote häufig unattraktiv und kirchliche Vertreter häufig unglaubwürdig wirken, kann man diese kirchenkritische Haltung durchaus nachvollziehen. Theologisch besteht an dieser Stelle jedoch Differenzierungs- und Aufklärungsbedarf. Wer an die christliche Botschaft, das Evangelium, glaubt, also mit anderen Worten auf die Liebe vertraut, der gehört zur Gruppe derer, die glauben, und damit zur Kirche. Denn Kirche ist ein anderes Wort für die "Gemeinschaft der Glaubenden".¹ Weil man Glauben nicht sehen kann, kann man auch diese Kirche nicht sehen. Darum nennt Martin Luther sie die "verborgene Kirche". Niemand außer Gott weiß, wer alles zu dieser verborgenen Kirche gehört. Aber wenn jemand glaubt, weil Gott ihm den Glauben geschenkt bzw. das innere Vertrauen auf die Liebe ermöglicht hat, dann gehört er dazu – ob er will oder nicht. Nun gehört es zum Glauben, dass man ihn lebt. Niemand weiß das besser als Diakoniker. Man kann nicht glauben, also auf die Liebe vertrauen, und gleichzeitig die Gemeinschaft mit anderen Menschen ablehnen und seinen Glauben allein für sich leben wollen. Das wäre ein Selbstwiderspruch.² Darum gibt es keinen Glauben und keine Kirche, ohne eine gemeinsame Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat. Für diese Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat bedarf es äußerer Strukturen, zum Beispiel Kirchengebäude und Krankenhäuser, eine Personal- und eine Finanzverwaltung, formale Mitgliedschaften und Mitgliedsbeiträge und so weiter. Das nennen die reformatorischen Theologen die "sichtbare Kirche". Ohne die verborgene Kirche wäre die sichtbare Kirche sinnlos und ohne die sichtbare Kirche wäre die verborgene Kirche handlungsunfähig.³ Wer aus der Motivation seines Glaubens heraus ein diakonisches Unternehmen gründet, leitet oder finanziert oder darin mitarbeitet, der gehört zur verborgenen Kirche. Diakonische Unternehmen sind darüber hinaus als Teil der vorhandenen äußeren Strukturen zur Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat ein Teil der sichtbaren Kirche, auch wenn sie nicht Teil der jeweiligen landeskirchlichen Organisation sein sollten. Aus diesen beiden Gründen, die mit der theologischen Definition des Kirchenbegriffs zu tun haben, sind diakonische Unternehmen unbedingt eine Lebens- und Wesensäußerung der Kirche.

These 2: Kirche ohne Diakonie ist nicht Kirche, sondern ein Haufen Heuchler. Aber Diakonie kann nicht nur als Vereindiakonie, sondern auch als Gemeindediakonie organisiert sein.

Dietrich Bonhoeffer formulierte den berühmten Satz: "Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist."⁴ In eine ähnliche Richtung weist die EKD-Denkschrift "Gerechte Teilhabe" von 2006, in der es heißt: "Eine Kirche [...], deren Mitglieder keine Barmherzigkeit üben und die sich nicht mehr den Armen öffnet [...], ist – bei allem möglichen äußeren Erfolg und der Anerkennung in der Gesellschaft

¹ Confessio Augustana, Art. 8: "ecclesia proprie sit congregatio sanctorum et vere credentium".

² Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin u.a. ³2007, S. 571.

³ Vgl. a. a. O., S. 574.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. v. C. Gremmels, E. Bethge und R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt, München 1998, S. 560.

– *nicht* die Kirche Jesu Christi.“⁵ Als evangelische Christen wissen wir, dass gute Werke nicht die *Voraussetzung* für unsere Versöhnung mit Gott durch den Glauben sind. Aber wir wissen genauso gut, dass gute Werke die notwendige *Konsequenz* unserer Versöhnung mit Gott durch den Glauben sind. Man kann nicht glauben, also auf die Liebe vertrauen, und gleichzeitig ein liebloses Leben führen. Am Beispiel Jesu sehen wir, was Liebe bedeutet. In seiner Zuwendung zu den hilfebedürftigen Menschen erweist er sich als *der* Diakon schlechthin.⁶ Die Kirche ist dazu bestimmt, den Diakonen Jesus Christus in der Welt zu vertreten. In der Diakonie der Kirche wird die Anwesenheit Jesu Christi in der Welt erfahrbar.⁷ Eine Kirche ohne Diakonie wäre eine Kirche ohne Liebe und damit eine Kirche ohne Glauben. Damit wäre sie nicht die Ge-

// Seite 9 //

meinschaft der Glaubenden, und eben darum gerade nicht Kirche. Wenn sie sich dennoch Kirche nennen würde, müsste man sie als Haufen von Heuchlern entlarven. Theodor Strohm's Feststellung ist daher zuzustimmen, dass Diakonie nicht nur eine Lebens- und Wesensäußerung der Kirche ist, sondern die „*entscheidende* Wesensbestimmung der Kirche“. ⁸ Oder wie es im Leitbild des Diakonischen Werkes der EKD heißt: „Diakonie erfahren heißt erkennen: Die Kirche lebt!“⁹ Insofern muss die Kirche ein ausgesprochen großes Interesse an der Diakonie haben, schließlich hängt davon ihr Kirchesein bzw. ihre Existenzberechtigung ab. Es ist also durchaus ein Ausdruck theologischer Kompetenz, wenn in Umfragen eine sehr große Anzahl von Kirchenmitgliedern das diakonische Engagement der Kirche als entscheidenden Grund für ihre Kirchenmitgliedschaft nennt (und sich vermutlich betrogen fühlen würde, wenn sie über den tatsächlichen Anteil im kirchlichen Haushalt für diakonische Aufgaben informiert würde). Natürlich muss die diakonische Aktivität, an der die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt, nicht unbedingt in Form *vereinsdiakonischer* Unternehmen, sondern kann auch in Form *gemeindediakonischer* Angebote Ausdruck finden. So wird die Zukunft vieler Kirchengemeinden davon abhängen, ob sie dazu bereit sind, sich gemeinwesendiakonisch zu öffnen. Aber faktisch ist ein großer Teil der diakonischen Aktivität heute aus guten sachlichen Gründen in Form diakonischer Unternehmen organisiert, und daher muss Kirche ein existenzielles Interesse auch an diesen Unternehmen haben.

These 3: Soziales Handeln ist genauso sinnvoll, auch wenn es *nicht* als Weitergabe der Liebe Gottes gedeutet wird. Aber nur dann kann es theologisch angemessen als *diakonisch* bezeichnet werden.

Es wird kontrovers diskutiert, wann soziales Handeln angemessen als *diakonisches* Handeln bezeichnet werden kann. Wäre das Kriterium die *Glaubensmotivation* des einzelnen Mitarbeiters, dann könnte der größte Teil des sozialen Handelns in diakonischen Unternehmen *nicht* als diakonisch bezeichnet werden, daran ändert auch eine obligatorische Kirchenmitgliedschaft nichts, hinter der sich eine mangelnde theologische Unterscheidung von verborgener und sichtbarer Kirche verbirgt. Wäre das Kriterium eine besondere *Qualität* des sozialen Handelns, dann würde dies zu einer erbarmungslosen Überforderung der Mitarbeiter führen, denn, wie Eberhard Hausschildt es treffend ausdrückt, „es gibt kein evangelisches Poabwischen“. ¹⁰ Diakonisches Handeln darf verwechselbar sein. Diakonisches Profil kann sinnvollerweise nicht in Abgrenzung zur professionellen Sozialen Arbeit anderer Verbände definiert werden, eher schon könnte deren Arbeit vor dem Hintergrund des kulturhistorischen Einflusses des Christentums als „latent diakonisch“¹¹ bestimmt werden. Wäre das Kriterium die Trägerschaft durch eine *Landeskirche*, dann wäre die organisatorische Verkirchlichung der Vereinsdiakonie nach dem Zweiten Weltkrieg zwingend geboten gewesen. Aber tatsächlich steht auch hinter dieser Sichtweise eine mangelnde theologische Unterscheidung von verborgener und sichtbarer Kirche sowie eine unzulässige exklusive Gleichsetzung von sichtbarer Kirche und landeskirchlicher Organisation. Aus diesen Gründen halte ich *das* Kriterium für vorzugswürdig, nach dem soziales Handeln *dann* theologisch angemessen als diakonisches Handeln bezeichnet werden kann, wenn es von der Trägerorganisation oder vom Akteur

⁵ Kirchenamt der EKD (Hg.), Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Gütersloh 2006, S. 15.

⁶ Vgl. Mt 20,28: "Er kam, um zu dienen [diakonein]".

⁷ Vgl. Sven-Erik Brodd, Wort und Tat – Diakonie aus einer ekklesiologischen und theologischen Perspektive, in: Theodor Strohm (Hg.), Diakonie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend, Heidelberg 2000, 188-210, S. 196ff.

⁸ Theodor Strohm, Diakonie in der Perspektive der verantwortlichen Gesellschaft, Heidelberg 2003, S. 135.

⁹ Leitbild der Diakonie Deutschland, Bremen 1997.

¹⁰ Eberhard Hauschildt, Wider die Identifikation von Diakonie und Kirche, in: PTh 89 (2000), S. 415.

¹¹ In Anlehnung an die Rede von der „latenten Kirche“ bei Paul Tillich und Dorothee Sölle.

als Weitergabe der Liebe Gottes *gedeutet* wird. Während die Kirche ohne Diakonie ihre Existenzberechtigung verlieren würde, verliert soziales Handeln seine Existenzberechtigung keineswegs dadurch, dass es nicht mehr als diakonisch *gedeutet* und bezeichnet würde. Es wäre nach wie vor genauso sinnvoll. Das existenzielle Interesse an dieser Deutung liegt also auf Seiten der Kirche, nicht auf Seiten der diakonischen Unternehmen. Da der Begriff „diakonisch“ nicht geschützt ist, könnte sich ein Unternehmen auch dann noch als diakonisch bezeichnen, wenn es eigentlich an dieser Deutung gar kein Interesse mehr hat. Allerdings wäre es dann eine theologisch unangemessene Selbstbezeichnung. Solange ein Unternehmen jedoch diese Deutung vollzieht, kann es sich theologisch angemessen als diakonisch bezeichnen, unabhängig von seiner organisatorischen Anbindung an eine Landeskirche. Gleichwohl gehört dieses Unternehmen, indem es sein Handeln als Weitergabe der Liebe Gottes deutet, automatisch zur sichtbaren Kirche, und jeder Einzelne, der diese Deutung aufrichtig vollzieht, gehört außerdem zur verborgenen Kirche. Darum sind Unternehmen, die sich theologisch angemessen als *diakonisch* bezeichnen, unbedingt eine Lebens- und Wesensäußerung der Kirche.

These 4: Die Strukturen der sichtbaren Kirche und der Diakonie sind auf vielerlei Weise pragmatisch gestaltbar. Aber Diakonie und sichtbare Kirche können dabei nicht auseinandergerissen werden.

Nach dem theologischen Verständnis der Reformatoren ist die sichtbare Kirche kein Selbst-

// Seite 10 //

zweck, sondern sie dient der Ermöglichung einer Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat durch die verborgene Kirche. Zur Erfüllung dieser Aufgabe ist die sichtbare Kirche nicht auf bestimmte Strukturen festgelegt, sondern in sich verändernden historischen Situationen immer wieder neu pragmatisch zu gestalten.¹² Dies gilt auch für die Strukturen organisierten diakonischen Handelns. Insofern ist in einer komplexen Gesellschaft mit vielfältigen Möglichkeiten einer Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat auch prinzipiell nichts gegen eine komplexe und vielfältige Organisation der Evangelischen Kirche und der Diakonie einzuwenden. Johann Hinrich Wichern, der Vater der modernen Diakonie, erlebte die kirchliche Institution seiner Zeit als unglaublich und durch Initiativen gelebter Liebe erneuerungsbedürftig. Gleichzeitig erwiesen sich die vorhandenen kirchlichen Strukturen als ungeeignet, um diese Initiativen zu integrieren. Darum wurden Stiftungen und Vereine gegründet, die sich 1849 im „Central-Ausschuss für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“ vernetzten, aber nicht mit den Kirchen verschmolzen. Der Central-Ausschuss wurde 1957 mit dem Hilfswerk der EKD zusammengelegt, ohne damit seine rechtliche Eigenständigkeit vollständig aufgeben zu müssen, was dann 1975 durch die Gründung des Diakonischen Werkes geschah. Diakonische Unternehmen haben also in der Vergangenheit *verschiedene* Organisationsformen durchlaufen und die Frage, ob sie rechtlich an die Landeskirche angebunden werden sollten oder nicht, ist keine *theologische* Frage, sondern eine *pragmatische* Frage. Jede Organisationsform hat Vor- und Nachteile für die Erfüllung der praktischen Aufgabe (kirchliches Arbeitsrecht usw.), die immer wieder neu abgewogen werden müssen. Aber unabhängig davon, ob eine *rechtliche* Anbindung an die Landeskirche besteht oder nicht, waren und *sind* diakonische Unternehmen gleichwohl eine Lebens- und Wesensäußerung der Kirche, wobei Kirche in einem *umfassenden*, theologischen Sinn verstanden wird und eben *nicht* gleichgesetzt wird mit der landeskirchlichen Organisation. Darum sind sowohl diejenigen Diakoniker als auch diejenigen Kirchenvertreter auf einem theologischen Holzweg, die die Rede von der Diakonie als Lebens- und Wesensäußerung der Kirche als Abwertung der Diakonie oder als Rechtfertigung einer landeskirchlichen Machtposition verstehen. Diakonische Unternehmen und landeskirchliche Organisationen haben vielmehr *gleichermaßen* ihre Wurzeln in der verborgenen Kirche und sind gleichermaßen Teile der sichtbaren Kirche.

¹² „Ecclesia semper reformanda.“